Wilde Tiere dürfen nicht ausgerottet werden

Autor(en): **F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **- (1969)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-987558

Nutzungsbedingungen

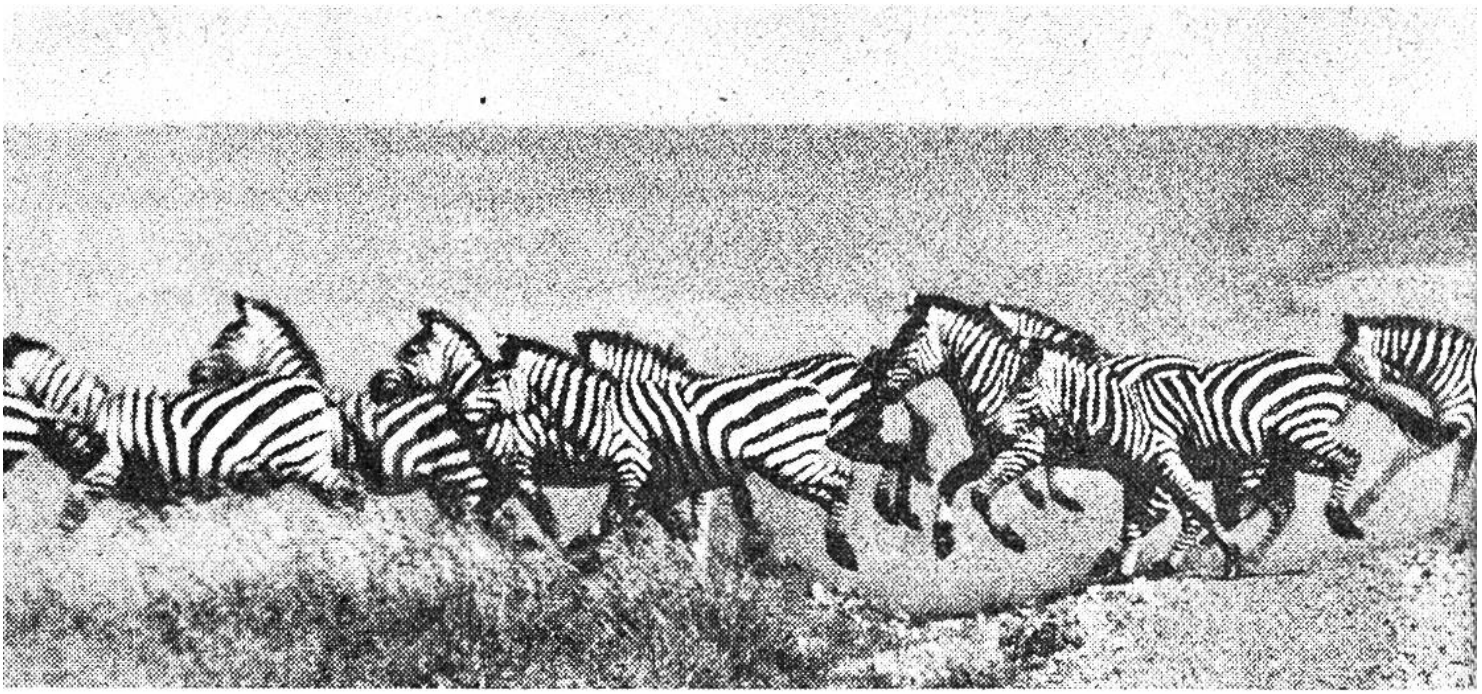
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

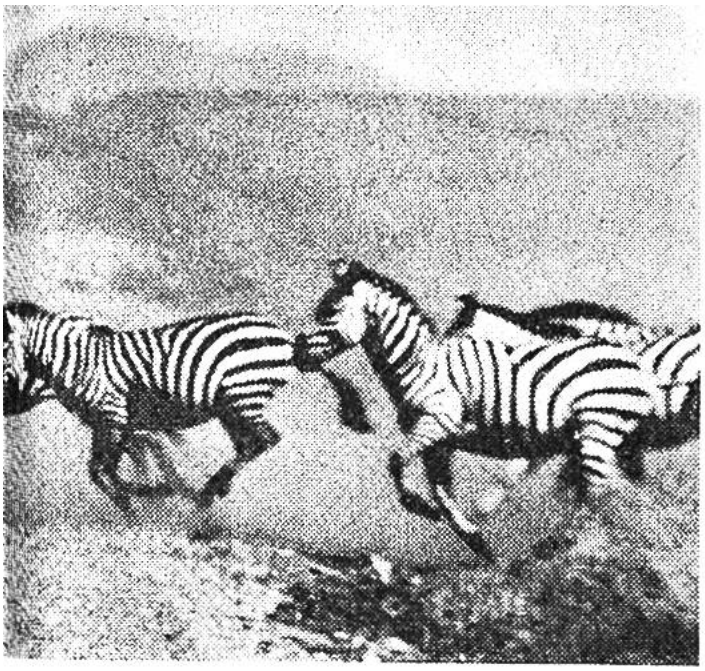
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



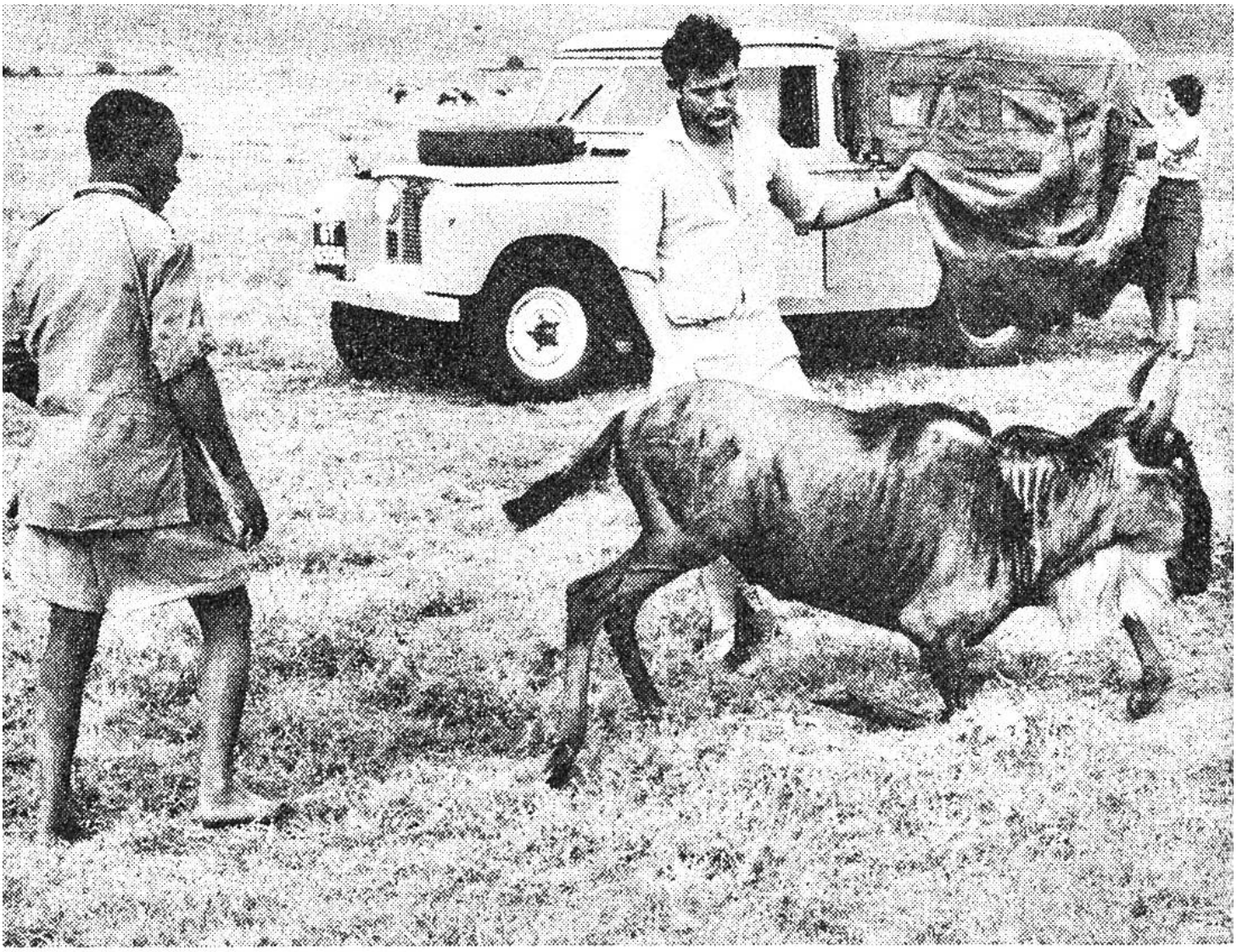
Wilde Tiere dürfen nicht ausgerottet werden

Da und dort stellt ein kunstvoll aufgebautes Saurierskelett den Schmuck eines zoologischen Museums dar. Es ist zusammengestückelt aus lauter kleinen Knochenresten, die ein Geologe irgendwo sorgsam ausgegraben hat. Keine Tiere dieser Art leben heute mehr auf Erden, und eine Tafel belehrt die Besucher, dass die Saurier seit Jahrmillionen ausgestorben sind. Welches die Ursachen für ihr Eingehen waren, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Vielleicht wird nicht mehr viel Zeit verstreichen müssen, bis die naturhistorischen Museen auch Elefanten, Giraffen, Zebras, Nashörner und andere Wildtiere in ähnlicher Weise zur Schau stellen. Nur werden die Erklärungstafeln dann einen Nachsatz tragen müssen, nämlich dass diese Tierarten vor kurzem durch den Menschen vollständig ausgerottet worden sind. Das ist natürlich weiter nichts als der Alptraum eines Schwarzsehers. Dass aber für die heute lebenden Wildtiere kaum mehr Raum vorhanden ist, muss jedoch als eine bittere Tatsache hingenommen werden.



Tausende von Zebras bevölkern die weiten Ebenen des Serengeti-Parks in Tanganjika. Die jahreszeitlich bedingten Wanderungen führen die Tiere über grosse Entfernungen. Darum darf ihr Lebensraum nicht geschmälert werden.

Früheren Forschungsreisenden ist in der afrikanischen Savanne immerwieder der ungeheure Reichtum an Wildtieren aufgefallen. In ihren Berichten können sie kaum Worte finden, um ihre Eindrücke zu schildern. Afrikas Graslandschaften müssen ein wahrhaftes Tierparadies gewesen sein. Heute kann man in den gleichen Gebieten Hunderte, ja sogar Tausende von Kilometern durchmessen, ohne ein einziges Tier mehr zu Gesichte zu bekommen. Solange die einheimischen Neger nur mit Pfeil und Bogen und vielleicht noch mit dem Wurfspeer auf die Jagd ausgezogen waren, wurde der Wildbestand wohl kaum geschmälert. Erst das Gewehr verbreitete Tod und Verderben. Weisse Grosswildjäger, eigentliche Grosswildschlächter, gaben das schlechte Beispiel. Elfenbein stand hoch im Kurs, und damit die Kinder vornehmer Familien auf den Klavieren herumklimpern konnten, mussten ganze Elefantenherden dran glauben. Tierfelle, Gehörne und Körperteile von allen möglichen Wildtieren erzielten hohe Preise. Vergnügungsreisen nach Afrika waren früher nur ganz reichen Leuten möglich, und keiner von diesen Touristen kehrte natürlich ohne Jagdtrophäen heim. Bei diesem Hinmorden des afrikanischen Grosswildes erwiesen sich die Einheimischen als gelehrige Schüler und setzen das angefangene Zerstörungswerk heute noch weiter fort.



In den Schongebieten legen Wilderer oft gemeine Fallen. Die Wildhüter müssen darum immer wieder schrecklich verletzte Tiere einfangen und pflegen.

Doch die Jagd ist nicht die einzige Gefahr, die den wilden Tieren droht. Empfindlicher noch setzt ihnen die wirtschaftliche Entwicklung der afrikanischen Länder zu. Immer grössere Savannen- und Steppenflächen verwandeln sich in Kulturland. Wo Landwirtschaft betrieben werden soll, hat das Wild nichts mehr zu suchen. So wird sein Lebensraum beschnitten. Eingehende Untersuchungen haben gezeigt, dass die Tiere grosse Bewegungsfreiheit nötig haben. Nicht jedes grasartige Gewächs, sondern nur ganz bestimmte Arten können als Futterpflanzen dienen. Wenn während der Trockenzeit Flüsse und Bäche versiegen und kein Tümpel mehr Wasser enthält, brechen die durstigen Herden zu langen Wanderungen auf, bis sie wieder eine Tränke gefunden haben. Die Ausweitung der Kulturlandfläche stört darum das

Rhinozerosse in einem südafrikanischen Reservat. Friedlich und ungestört leben die auf freier Wildbahn sehr selten gewordenen Tiere nun im Schongebiet. Der Wildhüter hat ihre Freundschaft erworben.

Gleichgewicht zwischen Mensch und Tier, und das Wild muss als schwächerer Teil weichen und leider vielfach eingehen. Weitsichtige Männer haben sich darum schon vor Jahrzehnten für die Schaffung von Freistätten für die Tiere eingesetzt. In Afrika bestehen verschiedene Naturreservate, die einen der bedeutendsten Schätze des dunklen Kontinents vor der Vernichtung bewahren sollen, nämlich den reichen Wildtierbestand. Leider scheinen die einheimischen Behörden noch nicht überall durchwegs begriffen zu haben, welchen Wert diese Schongebiete darstellen. Zu gern sind sie bereit, Parkgebiete zu opfern, wenn es um die Gewinnung von Neuland geht, oder überführte Wilderer ungestraft laufen zu lassen. Die wilden Tiere sind aber nicht nur Erbe des jungen Afrikas, sondern Besitz der ganzen Welt. Darum muss sich die ganze zivilisierte Welt dafür einsetzen, dass wenigstens in solchen Naturreservaten ein Überrest unverdorbener Natur der Nachwelt erhalten bleibt. F. B.